

Die vertieften Innenseiten haben bis auf eine ihre Wachsschicht verloren. Geblieben sind nur die Spuren einer Kursivschrift, welche der durch den Überzug gedrungene stilus im nackten Holze zurückgelassen hat. Diesen zufälligen, flach gefurchten Schriftzeichen hat die Vermorschung der Tafeln natürlich noch übler mitgespielt als den Adressen.

Die Tafel mit der Wachsschicht, vollständig, wenn auch mehrfach gebrochen, zeigt in ihrer Zurichtung eigenartige Abweichungen von den anderen. Leider ist durch unerklärlichen Zufall, nicht durch absichtliche Glättung, das Wachs fast überall platt gedrückt. Erkennbar sind nur die größeren Hälften zweier zusammengehörigen Zeilen:

6. . . *C. Luccio Telesino, C. Suetoni[fo Paullino] . . .*
 . . . *Rufo Capitone cos. su[ccessoribus?]*

Also die Konsulpaare der Jahre 66 und 67; merkwürdig, daß die Namen des zweiten nicht wie die des ersten ausgeschrieben sind, sonst würden wir wohl den noch unbekanntem Vornamen des Fonteius Capito erfahren, wie es scheint eines jüngeren Bruders des gleichnamigen Konsuls im Jahre 59.

Zwei ausnahmsweise gut erhaltene Bruchstücke sind wenigstens als solche noch ganz lesbar, beide Oberteile eines zweiten Blattes.

7. *soleas clavatas fac mittas | nobis,*
 ut abeamus. Cum veniemus |

Ernsteren Inhaltes, als diese dringende Bitte um die „Nagelschuhe“, scheint ein zweites Fragment:

8. *[veniam?] | ante lucem postridie*
 ut possim, antequam recedo ad
 villam. | Etiamsi albescente caelo
 ex[ire] voluero, ardue re|. . . .

In einer fünften Zeile ist allein *celari* ziemlich sicher. Bemerkenswert sind die seltenen Ausdrücke *albescente caelo* und *ardue*. Der Schreiber war ein gebildeter Mann und wohnte augenscheinlich in der Nähe des Lagers. In den Dörfern Bözen und Rufenach in der Nähe von Brugg sind Reste ansehnlicher *villae rusticae* aufgedeckt worden.

Der Schutthügel ist in seinen Tiefen noch nicht ausgeschöpft; vielleicht spendet er uns bessere Stücke.

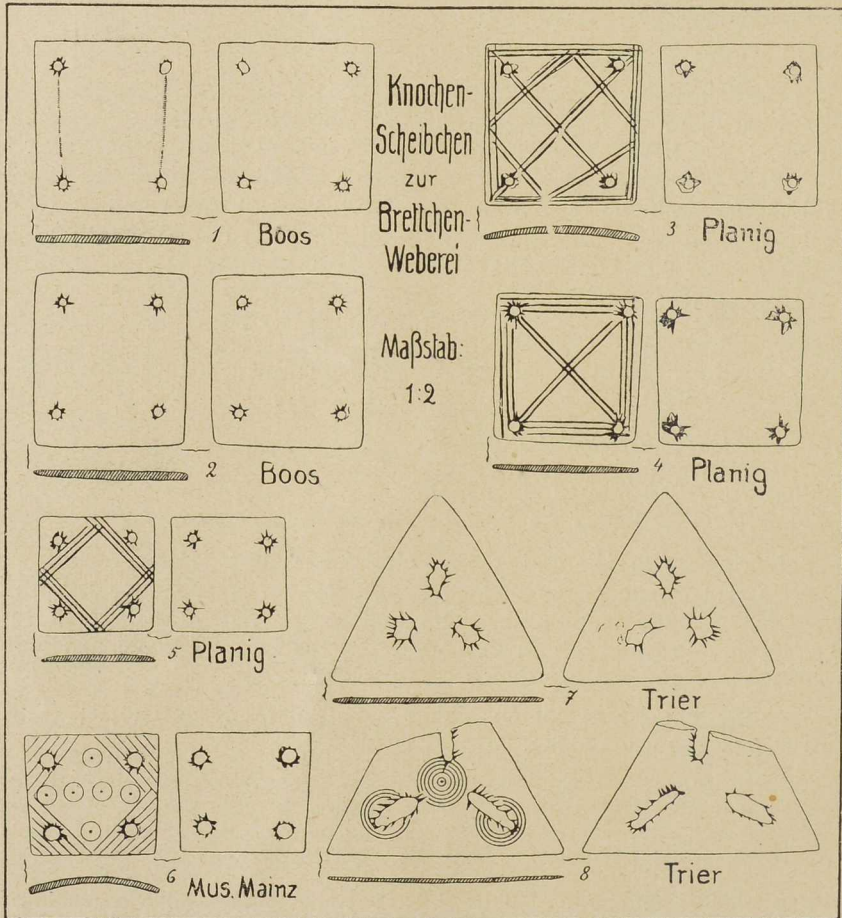
Berlin-Steglitz.

O. Bohn.

Brettchenweberei in römischer Zeit.

In dem 1924 erschienenen Buch: C. H. Johl, Altägyptische Webstühle und Brettchenweberei in Altägypten (Leipzig, I. C. Hinrichs) bespricht der Verfasser S. 61 ff. als den ältesten sicher nachweisbaren Beleg der Brettchenweberei in Ägypten den sog. Ramses-Gürtel im Museum zu Liverpool. Und wenn auch die Deutung der dem Gürtel aufgemalten Kartouche auf Ramses III. (um 1200 vor Chr.) zweifelhaft ist, so steht der Gürtel doch als hervorragendes Erzeugnis altägyptischer Webekunst da, und zwar ist er nach Johl mit sechseckigen Täfelchen gewebt. Erhaltene Webebrettchen (viereckige) aus Sykomorenholz besitzt das Musée du Cinquantenaire in Brüssel aus dem Grabe der Euphemia vom christlichen Friedhof des alten Antioe (Johl S. 60). Aus wesentlich jüngerer Zeit (9. Jahrh.) stammen die in dem Oseberg-Schiff gefundenen Brettchen: Brogger, Falk und Schetelig, Osebergfundet I. 1917 S. 44 Fig. 23 und S. 75 Fig. 57. Etwa derselben Zeit gehört ein von Goetze (Zeitschr.

f. Ethnologie 40, 1908 S. 481) erwähntes vereinzelttes Brettchen aus Björkö in Schweden an. Sonst sind, wenn wir von den bei Goetze abgebildeten, in Miniaturformat hergestellten Webegeräten aus dem Kreis Memel absehen, Originale selten, besonders in Deutschland. Vielleicht sind sie aber hie und da nicht als solche erkannt worden¹⁾. Wir geben darum in der Abbildung außer einem neuen Fund (1 u. 2) einige Stücke aus älteren Beständen der Museen Worms (3—5), Mainz (6) und Trier (7 u. 8). Auf die Wormser Stücke hat schon Lehmann-Filhés hingewiesen, die Kenntnis der Trierer Stücke



verdanke ich S. Loeschke. Es sind dies die einzigen dreieckigen (Br. 6,2 bzw. 5,5 cm), die mir bisher bekannt geworden sind²⁾. Die Größe der viereckigen schwankt zwischen 3,0 und 4,6 cm. Allen gemeinsam ist, daß die Löcher durch den Gebrauch stark ausgeschliffen sind, und zwar in bestimmter

¹⁾ Auf die Technik soll hier nicht eingegangen werden. Es sei verwiesen auf: Margarethe Lehmann-Filhés, Über Brettchenweberei, Berlin 1901; R. Stettiner, Mitteilg. d. anthropol. Ver. in Schleswig-Holstein 19, 1911 S. 26 ff.

²⁾ Nachträglich finde ich im Museum Coblenz unter Inv.-Nr. 1960 vier aus Coblenz stammende gleich große dreieckige Knochenplättchen (Seitenlänge 5 cm), die sicher Webebrettchen wären, wenn ihre Durchbohrungen Spuren von Ausschleifung zeigten. Da dies nicht der Fall ist, müßten sie schon als noch unbenutzte Webebrettchen gedeutet werden.

Richtung, besonders parallel zu einer Seite oder in der Diagonalrichtung, entsprechend der Lage des Brettchens beim Weben. Bei Nr. 1 läuft sogar eine feine Linie von Loch zu Loch über das Scheibchen hin.

Die neugefundenen beiden unverzierten Knochenplättchen 1 u. 2 stammen aus einer Höhle (dem „Heidenfels“) bei Boos an der Nahe (Kreis Kreuznach), in der Steine gebrochen worden sind, vielleicht schon in römischer Zeit, denn man fand in ihr einen (gefütterten) Denar von Vespasian (die genannten Fundstücke hat Herr Gutsbesitzer Scherer in Boos geborgen).

Nr. 3—5 sind Westdeutsche Zeitschr. VII 1888 S. 295 kurz erwähnt („Beschläge von Horn“), sie stammen aus „Planig“, also wohl aus dem an römischen Funden reichen Gebiet zwischen Planig und Kreuznach, wo vom 1. bis 4. Jahrhundert der Friedhof und die zugehörige Siedelung Cruciniacum lagen.

Nr. 6 befindet sich ohne Angabe eines Fundortes in den Beständen des Städt. Altert.-Mus. Mainz, stammt also vielleicht aus Mainz. Die bei 3—6 (und 8) zu beobachtende Verzierung der einen Seite hat den Vorteil, daß die Lage des Scheibchens beim Weben leicht erkennbar ist.

Nr. 7 wurde 1879 in Trier, St. Barbara, Nr. 8 im Jahre 1902 in der Böhmerstraße in Trier gefunden.

Neuerdings ist mir noch ein viereckiges Stück im Mus. Dillingen zu Gesicht gekommen, das aus Aislingen stammt und ähnlich wie 3 und 5 verziert ist.

Ob ein mit einem hakenkreuzförmigen Durchbruch versehenes 3,5 cm breites Scheibchen aus Nosswitz in Schlesien („Altschlesien“ I 2, 1924 S. 82 Abb. 4) als Webegerät anzusprechen ist, erscheint mir nicht ganz sicher, obwohl es auch aus Knochen besteht. Es stammt aus einem Brandgrab um 100 n. Chr.

Auf die noch erhaltenen, mit Webebrettchen hergestellten Stoffe (z. B. aus den schleswig-holsteinischen Moorfinden) kann hier nicht eingegangen werden, zumal die Meinungen darüber auseinandergehen (Johl S. 59 ff.; M. v. Kimakowicz-Winnicki, Spinn- und Webewerkzeuge, Mannus-Bibliothek 2, S. 41 ff). Interessant, besonders wegen ihrer Vollständigkeit, sind die von Goetze publizierten Webegeräte in Miniaturformat, unter denen auch viereckige Webescheibchen vorkommen. Leider ist die Datierung noch strittig, wie ja leider auch bei den Knochenscheibchen eine genaue zeitliche Festlegung noch fehlt. Im allgemeinen dürfte Stettiners Ergebnis (a. a. O. S. 55) zu recht bestehen: „Jedenfalls für die Zeit um 300 n. Chr. und die folgenden Jahrhunderte haben wir der Brettchentechnik in der handwerklichen Kunst der Germanen einen breiten Raum einzuräumen“. Auch die in römischen Fundplätzen geborgenen Webebrettchen dürften von Germanen benutzt worden sein.

Mainz,

G. Behrens.

Vom Felsberg im Odenwald.

Die antike Granitindustrie auf dem Felsberg gilt seit Häfelins Aufsatz in den „Rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit“ I 1778 S. 157 ff. 239 ff. als römisch, nur selten einmal findet sich ein Hinweis auf die andere Datierungsmöglichkeit in die baulustige Zeit der Karolinger (zuerst von Wenk, Hess. Landesgesch. 1783). Die Durchforschung des eigenartigen Berges, die der Verfasser in den beiden vergangenen Sommern ausgeführt hat, soweit Zeit- und Witterungsverhältnisse es zuließen, verfolgte vor allem statistische Zwecke im Dienste der Altertumsdenkmalpflege, um das Erhaltene so eingehend wie möglich in Plan und Bild festzuhalten, nachdem im Jahre 1922